

Gemsen fangen - die unbekannte Arbeit

Autor(en): **Kamer, Tobias / Lozza, H. / Haller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fotos: H. Haller

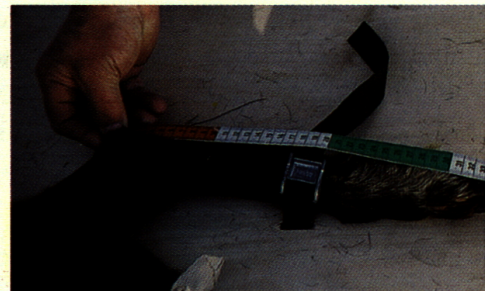
Gemsen fangen – die unbekannte Arbeit

Tobias Kamer

Ein Tag wie viele im winterlichen Engadin:
Die Sonne scheint und erwärmt die kalte Luft.
Im Nationalparkhaus wird gearbeitet.
Die Computer summen, der Kopierer spuckt Papier
aus. Nur Heinrich Haller, der Direktor des National-
parks, verlässt kurz nach einem Telefonanruf in
aller Eile sein Büro. Er stürzt sich in Winterkleidung
und zieht die schweren Bergschuhe an.
Auch ich muss mich beeilen, wenn ich rechtzeitig
zum Gensfang mitgehen möchte.

Auf der Fahrt nach Il Fuorn berichtet Heinrich
Haller einiges über seine Erfahrungen mit Gemsen.
Der begeisterte Gensjäger erzählt von seinen
Erlebnissen. Gemsen sind nicht leicht zu jagen, sie
sind stets auf der Hut. Für ihn verkörpern sie –
wie kein anderes einheimisches Huftier – die Wildnis
der Berge. Ihr Lebensraum verbindet die Gemse

mit dem Steinbock, ihr Charakter jedoch ist völlig
verschieden. Im Vergleich zum schwerfälliger
wirkenden Steinbock besticht die Gemse durch Ele-
ganz. Auch in der Systematik ist die Gemse, manch-
mal auch *Alpenantilope* genannt, ein Sonderfall.
Zusammen mit den amerikanischen Schneeziegen,
dem Goral aus dem Himalaja und den Serauen aus
Asien bilden sie die Formengruppe der Gensartigen,



die Rupicaprini. Die Forscher sind sich nicht einig, ob diese Gruppe näher mit den Antilopen oder mit den Ziegenartigen verwandt ist.

Gemsen wurden im Gegensatz zu den Steinböcken und den Rothirschen nie ausgerottet. Ihre Bestände sind im Gebiet des heutigen Nationalparks seit langer Zeit ziemlich stabil. Wie regulieren sich die Bestände bei fehlender Jagd durch Tier oder Mensch?

Rodeo im Nationalpark

Oberhalb des Hotels Il Fuorn halten wir an. Ein tiefer Trampelpfad führt uns durch den verschneiten Wald an den Rand der Brandfläche Il Fuorn. Dort erwarten uns die drei Parkwächter Dario Clavuot, Göri Clavuot und Mario Conradin. Gleich drei Gemsen sind in der wohnzimmergrossen Falle gefangen! Diese ähnelt eigentlich eher einem Pferch als einer typischen Falle. Doch die zugeschnappten Türen und die eingeschlossenen Gemsen zeigen unmissverständlich den Sinn dieser Konstruktion.

Mit einer Leiter klettern die Parkwächter und Heinrich Haller in die Falle. Als ich als Letzter über die Leiter steige, sind zwei der drei Gemsen schon gefangen. Es ist erstaunlich, mit welcher Gelassenheit die Tiere die für sie ungewohnte und wohl unangenehme Situation ertragen. Ob das auch so wäre, wenn ein Gemsbock in die Falle getappt wäre?

Die Parkwächter haben einigen Respekt vor den Gemsen, denn ihre Hörner, die Krickel, können zu einer gefährlichen Waffe werden. Gelegentlich wird ein Gemsbock bei den herbstlichen Brunftkämpfen von einem Rivalen schwer verletzt. «Doch Angst», sagt Dario Clavuot, «brauchen wir keine zu haben. Mit der nötigen Vorsicht sollte schon nichts passieren.» Ingeheim hoffen die Parkwächter, endlich auch einmal einen Bock in die Falle zu locken. Diesen einzufangen, dürfte schwieriger sein.

Messen und Markieren

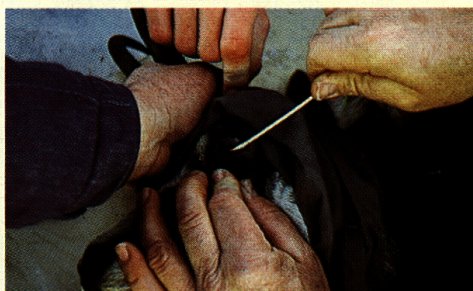
Sind die Gemsen eingefangen, werden ihnen die Augen verdeckt und die Füsse zusammengebunden. Wenn sie nichts mehr sehen, beruhigen sich die Tiere. Jetzt beginnt die wissenschaftliche Arbeit. Die Tiere werden ausgemessen: Wie gross ist ihre Kopf-Rumpflänge, wie lange ihr Hinterfuss? Das Alter der Gemsen kann an den Krickeln abgelesen werden. Jedes Jahr bildet sich ein neuer Wachstumsring. Die Gemsen werden gewogen.

Die Entnahme einer Blutprobe fällt nicht immer leicht. Vor allem bei jungen Tieren sind die Blutbahnen sehr fein und mit der Nadel schwer zu treffen. Die Blutproben werden im Nationalparkhaus sofort zentrifugiert und zur Untersuchung an das Tierhospital in Zürich gesandt. Kotproben sind leichter zu nehmen als Blutproben – die Tiere lassen oft ganze Kothaufen zurück. Schliesslich wird noch ein Augenabstrich genommen. Im Labor wird später untersucht, ob die Gemsen den Erreger der Gamsblindheit in sich tragen.

Nach getaner Arbeit tragen Göri Clavuot und Mario Conradin eine stattliche Gamsgeiss aus der Falle. Bevor sie freigelassen wird, erhält sie eine Ohrmarke mit der Nummer 150 und eine Farbmarkierung an den Krickeln. So kann sie jederzeit wieder erkannt werden. Mit einem Fernrohr können die Parkwächter oder Forscher die Nummer der Gemse ablesen, ohne sie zu stören. Anschliessend werden die Fesseln gelöst und die Augenbinde entfernt. Dem Schritt in die Freiheit steht nichts mehr entgegen. Etwas verstört steht die Gemse auf und springt davon.

Das Gamsprojekt des Nationalparks

Weshalb werden Gemsen einer solchen Behandlung unterzogen? Das Gamsprojekt des SNP möchte in einer auf lange Zeit angelegten Studie zeigen, wie sich die Bestände in den Gebieten *Il Fuorn* und



Die gefangenen Gemsen werden eingehend untersucht: Hinterfusslänge, Blutentnahme, Augenabstrich.

Foto: H. Lozza



Trupchun entwickeln. Diese beiden Lebensräume und wichtigsten Forschungsgebiete des Nationalparks unterscheiden sich beträchtlich. Das Gebiet Il Fuorn ist stark bewaldet und bietet eine knappe Nahrungsbasis, es kommen fast nur Gamsen vor. Im Raum Trupchun liegen viele ertragreiche Weiden, auf denen nebst Gamsen auch Steinböcke und Rothirsche in grosser Zahl äsen. Führt diese Konkurrenz langfristig zu einer Abnahme der Gamsen in diesem Gebiet, wie vermutet wird? Solche Untersuchungen der Bestände und ihrer Entwicklung werden von den Wildbiologen *Monitoring* genannt. Damit die gesammelten Daten auch mit den Beständen der zwei anderen Huftierarten in Beziehung gesetzt werden können, müssen auch diese überwacht werden. Die Wanderer im Nationalpark werden in Zukunft deshalb häufiger Wild mit Ohrmarken antreffen.

Viel Arbeit für die Parkwächter

«So einfach wie heute ist der Gamsfang nicht immer», erklärt mir Dario Clavuot. «Noch sind wir daran herauszufinden, wie sich die Gamsen am besten einfangen lassen.» Heu und Salzsteine dienen als Lockmittel. Im Winter, wenn das Futter im Nationalpark knapp ist, nehmen die Gamsen das Zusatzfutter in der Falle gerne an. Berühren die Gamsen dabei einen in der Futterkrippe liegenden Salzstein oder stehen auf das vor der Krippe montierte Brett, schnappt die Falle zu.

Auch die Parkwächter kämpfen mit den Tücken der Technik. Schliessen sich beide Tore gleichzeitig? Doch der grösste Unsicherheitsfaktor bleiben die Gamsen selbst: Lassen sie sich beispielsweise im Frühjahr, wenn zartes Grün spriesst, in die Fallen locken? «Dann versuchen wir, mit ausgelegten



Die Gamsen werden mit verschiedenen Fallentypen gefangen: Netzfalle in der Val Trupchun (Bild oben), Gatterfalle bei Il Fuorn (Bilder unten).
Fotos: H. Haller

Schlingen die Gamsen zu fangen», antwortet mir Dario Clavuot. Vorerst wird im Gebiet Il Fuorn eine zweite Falle gebaut – der Winter dauert in den Bergen noch eine ganze Weile.

Auch in der Val Trupchun stehen Fallen. An Holzpfehlern oder Baumstämmen ist ein Netz hochgezogen und aufgespannt. Parkwächter Alfons à Porta erklärt mir die Funktionsweise: «Mit Funk oder einer Leine kann ich die Falle auslösen. Die beschwerten Netze fallen zu Boden und schliessen die Gamsen ein.» Weil sich die Gamsen mit ihren Krickeln oder den Füßen im Netz verfangen können, dürfen die Fallen nur ausgelöst werden, wenn die Parkwächter zur Stelle sind, andernfalls könnten sich die Tiere verletzen.

Der Nationalpark, ein Dorado für Forschungsprojekte

Eine der Hauptfragen im Rahmen der Forschungsarbeit im Nationalpark heisst: Wie entwickelt sich ein Grossreservat unter dem Einfluss hoher Huftierbestände? Der Nationalpark bietet für die Beantwortung solcher Fragen das geeignete Umfeld.

Die ausbleibende Jagd ermöglichte die Entwicklung von hohen, ungestörten Beständen an Hirschen, Gamsen und Steinböcken. Hinzu kommen die personellen Ressourcen: Die Parkwächter können die



schwierigen und aufwendigen Aufgaben des Fangens und Markierens der Tiere sowie die nachträgliche Überwachung übernehmen. Die Leitung obliegt dem Direktor PD Dr. Heinrich Haller.

Das Beobachten der markierten Gamsen ist in erster Linie Aufgabe der Parkwächter. Dario Clavuot freut sich darauf: «Bis anhin standen die Gamsen immer etwas im Schatten der imposanteren Steinböcke und Hirsche. Auch war es schwieriger, einzelne Tiere zu erkennen. Mit den Markierungen wird das einfacher. Sie öffnen uns sozusagen die Augen für die Gamsen.» Es scheint ihm Freude zu machen, an der Gamsforschung beteiligt zu sein.

Als wir wieder beim Auto an der Ofenpassstrasse ankommen, werfen wir nochmals einen Blick zurück. In der Waldbrandfläche, unweit der Falle, äsen Gamsen. Noch müssen sie den Schnee weg-scharren, um an das letztjährige Gras zu gelangen. Durch den Feldstecher sehen wir, dass einige von ihnen markiert sind. Ist die Gemse mit der Nummer 150 auch unter ihnen? ☹

Fotos: H. Haller

